**Zeitschrift:** Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

**Herausgeber:** [s.n.]

**Band:** 37 (1995)

**Artikel:** 150 Jahre Gewerbeverein Chur

**Autor:** Melchior, Andrea

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-972102

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# 150 Jahre Gewerbeverein Chur

*von Andrea Melchior †*

*Redaktionelle Vorbemerkung*

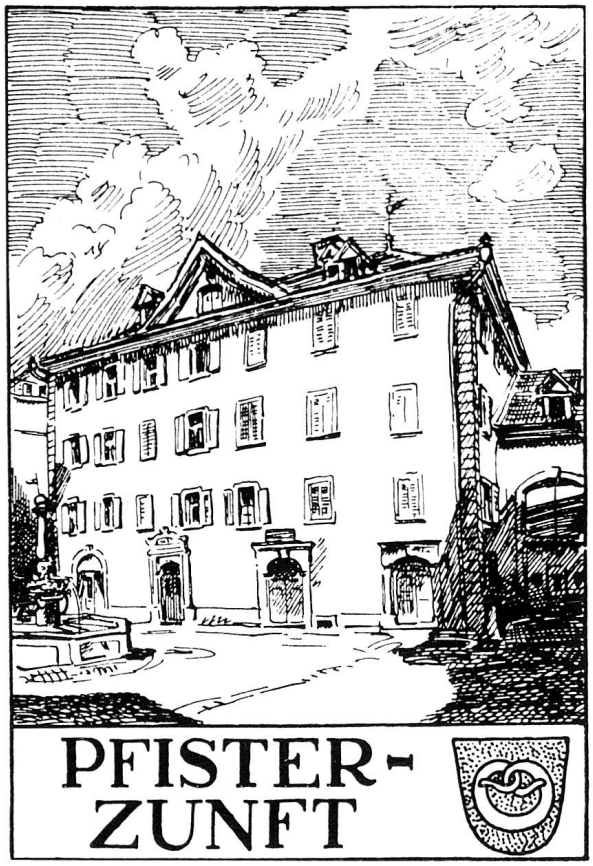
*Zu Beginn des Kalenderjahres 1994 wandte sich die Redaktion an Dr. Andrea Melchior, alt Stadtpräsident von Chur, mit dem Wunsch nach einem Beitrag zum Bündner Jahrbuch 1995. Mit Freude und Interesse schlug uns dieser mehrere Themen vor, unter ihnen die Idee, Bündner Politiker in Statements zu Fragen des kommunalen und regionalen Europa zu Wort kommen zu lassen. Nach Abwägung der verschiedenen Vorschläge kamen wir zum Schluss, in leicht gekürzter und redigierter Fassung eine Festschrift zum Druck zu bringen, die aus Anlass des 150jährigen Bestehens des Churer Gewerbevereins entstanden war. Nur wenige Tage nach dieser Vereinbarung verschied Dr. A. Melchior überraschend infolge eines Herzversagens. Seine Gemahlin, Frau Annemarie Melchior-Blumer, hat sich bereitgefunden, den Text des Beitrags in der vorgesehenen Art und im Sinne des Verstorbenen leicht zu bearbeiten.* *P. M.*

Seinen 100. Geburtstag konnte der Churer Gewerbeverein während des Zweiten Weltkriegs feiern. Damals, in den wirtschaftlich mageren und entbehrungsvollen Jahren, hat man das Zentenarium dennoch mit einer gediegenen Festschrift gefeiert. Stadtpräsident Mohr schrieb das Geleitwort und der auch nicht unbekannte Stadtzeichner Otto Braschler besorgte die Illustration. Im Jahre 1942 konnte man wirklich nur auf bessere Zeiten hoffen. Die Angst vor dem damals aggressiven «Nachbarn» im Norden und Osten sass allen tief in den Knochen.

Aber auch rein kommunal war Chur noch wesentlich anders geprägt im Vergleich zu heute: Auf dem Hof residierte Bischof Christianus Caminada, ein hagerer, markanter Mann. Im Volksmund hiess es, der Churer Bischof schreibe Bücher und trinke gerne Geissmilch. In der alten «Neuen Bündner Zeitung» waren pfeffrige Kommentarspalten über eidgenössische, kantonale und städtische Kontroversen zu lesen. Autor war oft ein temperamentvolles Jungtalent der Zeitungszunft namens Georg Sprecher. Man hatte eben das alte Stadtspital geschlossen und das neue Kantonsspital eröffnet. Weil damals noch keine Knaben- und Jugendmusik existierte, gaben eher etwas ältere Semester in dieser Stadt den Ton an. Stadtpräsident Mohr begann seine Laudatio zum 100. Geburtstag des Gewerbevereins Chur mit folgender Frage:

*«Ist es nicht fast ein Wunder, dass die Churer Handwerker, denen die Stadt ihre Befreiung verdankt, an die 400 Jahre das politische und wirtschaftliche Leben von Chur fast vollkommen beherrschen konnten?»*

Die Rede ist hier nicht vom damals hundertjährigen Gewerbeverein, sondern vom früher allmächtigen *Zunftregime,* das anno 1840 auch in Chur eliminiert wurde. Und nun feierte schon die Ersatz- oder Nachfolge-Organisation ihr Zentenarium. Der längst hochbetagte, aber immer noch quirlige Jubilar war ein Kind politischer Wirren. Nachdem in Bern das «ancien régime» bereits 1798 zusammengebrochen




Zeichnung von Otto Braschler in: E. Piaget und E. Hügli, 100 Jahre Handwerker- und Gewerbe-Verein Chur 1842–1942, Chur 1942, S. 29.

war, vollzogen sich die politischen Neuerungen in unserem Gebiet «naturgemäss» mit einer gewissen Phasenverzögerung. Für Stadtpräsident Mohr «war Chur das letzte Bollwerk der Zünfte im Schweizerland», und im weiteren interpretierte er die *Geburtsstunde des Churer Gewerbevereins* wie folgt:

*«Als die neue, von den Ideen der Französischen Revolution erfüllte Zeit an die noch etwas morsch gewordenen Tore der alten Curia klopfte und die Zünfte ihrer Auflösung entgegensahen, da haben die praktischen Handwerksleute wiederum den Rank gefunden...»*

Das diesjährige Jubiläum bezeugt, dass man auch in den letzten fünfzig Jahren «den Rank gefunden hat». In den folgenden Ausführungen soll versucht werden, mit historischen Reminiszenzen die Anfänge und den Werdegang des Gewerbevereins etwas zu charakterisieren. Eine gewerbepolitische Tour d'horizon muss mit jener Phase beginnen, als das Zunftregime der *Rebleuten, Pfister, Schuhmacher* und *Schmiede* «das politische und wirtschaftliche Leben von Chur noch fast vollkommen beherrschen konnte» (Mohr).

### *Die gute alte Zeit*

Nostalgiker berufen sich gerne auf «gute alte Zeiten», in denen alles noch besser war, angeblich. Doch solche Glorifizierungen sind oft Selbsttäuschungen und beruhen nicht selten auf Legenden. In der Vorstellung mancher Gewerbler existiert die Zunft-Vergangenheit unserer Stadt als eine herrliche Zeit. Damals war noch jeder Politiker von Kopf bis Fuss ein Gewerbler. Dominant nach gewerblichen Interessen lenkte man auch das politische Geschehen. Gewerbepolitik war städtische Politik und städtische Politik war automatisch Gewerbepolitik.

Vor fünf Jahren hat sich ein verdienstvolles Vorstandsmitglied mit dem eindrücklichen Bekenntnis verabschiedet: «Ich bleibe weiterhin ein fanatischer Gewerbler.» Fanatische Gewerbler könnten sich zunftherrliche Zeiten zurückwünschen. Doch wie würde sich dies konkret auswirken? Auch im Churer Gewerbeverein wird es *unverheiratete Mitglieder* geben. Diese seien vor einer Flucht in die Vergangenheit besonders gewarnt, denn ohne eigenen Hausstand durfte man im Zunft-Regime keine eigene Werkstatt betreiben. Wer Meister werden sollte, musste sich erst ein Eheweib anschaffen. Unverheiratete Männer – so tüchtig sie gewerblich auch sein mochten – behandelte man wie dürre Äste am Baume der Gesellschaft. Ein erspriessliches Gewerbe schien ohne familiäre Sprösslinge undenkbar. Wer nicht ehelichte, den hielt man für gesellschaftlich krank.

Kein Erbarmen kannte das anti-bischöfliche Zunft-Regime auch bei *Mischehen:* Wer sich ökumenisch verliebte, musste für diese Zuneigung seine berufliche und gesellschaftliche Existenz riskieren. Alle Zünfter und Bürger mussten damals protestantisch sein. Eine katholische Braut hatte sich zum evangelischen

Glauben zu bekennen, wenn sie in der damaligen Zunft-Gesellschaft standesgemäss heiraten wollte. Liess sich ein Brautpaar gar katholisch trauen, so verlor auch der Ehemann sein Bürgerrecht und damit auch sämtliche Zunft-Vorrechte.

Wenig Rücksicht nahm das Zunftregime auch auf die Situation der Witwen: Zwar erlaubten ihnen die Zünfte, grundsätzlich das Gewerbe ihres verstorbenen Mannes weiterzuführen, allerdings mit Einschränkungen und Auflagen. So durften die Frauen beispielsweise an den gewerblichen Versammlungen nicht teilnehmen, und dort wurden denn auch prompt entsprechende Benachteiligungen besprochen, selbstverständlich gemäss den Wünschen und Anträgen der lieben Konkurrenz. Dazu ein Zitat aus der kürzlich neu edierten Stadtgeschichte (aus dem Kapitel «Die Stellung der Frauen während der Zunftzeit, 2. Band, S. 163):

*«Verheiratete sich eine Meistersfrau wieder, so verlor sie alle Rechte am Gewerbe ihres ersten Mannes... So durfte etwa Anna Eblin, verwitwete Mathis, keine Knöpfe mehr herstellen, als sie den Schneidermeister Conradin Bener heiratete, obwohl das Knopfmacherhandwerk und das Schneiderhandwerk zur gleichen Zunft gehörten.»*

Wer wünscht sich heutzutage noch solche Verhältnisse wie während des guten alten Zunftregimes? Ein nostalgischer, «fanatisch» überzeugter Gewerbler möge auch folgendes bedenken:

1. Unsere Stadt braucht im Konfessionellen weiterhin ökumenische Toleranz und Verträglichkeit. Das Zunftregime war in dieser Beziehung stur, fanatisch und entsprechend ohne Humanum.
2. Auch ohne Trauschein kann man heute Mitglied beim Gewerbeverein sein!
3. Die Art und Weise, wie die Zunftherren damals die Frauen behandelt haben, wäre heutzutage schlicht untragbar.

*Die heilsame Niederlage von 1840*

Mit etwas Pathos könnte man behaupten, dass vor 150 Jahren in unserer Stadt ein gewerbepolitisches Wunder geschehen sei, indem sich aus der zünftischen Asche ein Phönix erhob. Doch so schnell liess sich diese Neupositionierung nicht vollziehen. Unsere Stadtgeschichte hatte zuvor schon epochale Regimes erlebt, die während Jahrhunderten beinahe alles beherrschten, dann aber von der politischen Bühne abtreten mussten. So geschah es während und nach der römischen Fremdherrschaft oder 1465, als der damalige Bischof seine kommunalpolitische Position durch eine radikale Wende an die Zunftherren verloren hatte. Und 380 Jahre später erging es den lange allmächtigen Gewerbepolitikern ebenso. Die breite Bürgerschaft hatte nun im Rathaus das Sagen, und nicht mehr die bis anhin privilegierten Zunftherren. Vor 50 Jahren hat der damalige Stadtpräsident diese historische Zäsur wie folgt beschrieben:

*«Wenn eine vierhundertjährige Institution zusammenbricht, gibt es eine gewaltige Erschütterung. Diese haben die biederen Handwerker und Gewerbler auch zu spüren bekommen, aber sie legten die Hände nicht in den Schoss, sondern zeigten sich auch in einer Zeit, in der ihre Bestrebungen so gründlich gescheitert waren, sehr regsam; vor allem trachteten sie, vom alten Gedankengut in die Zeit zu retten, was noch zu retten war.»*

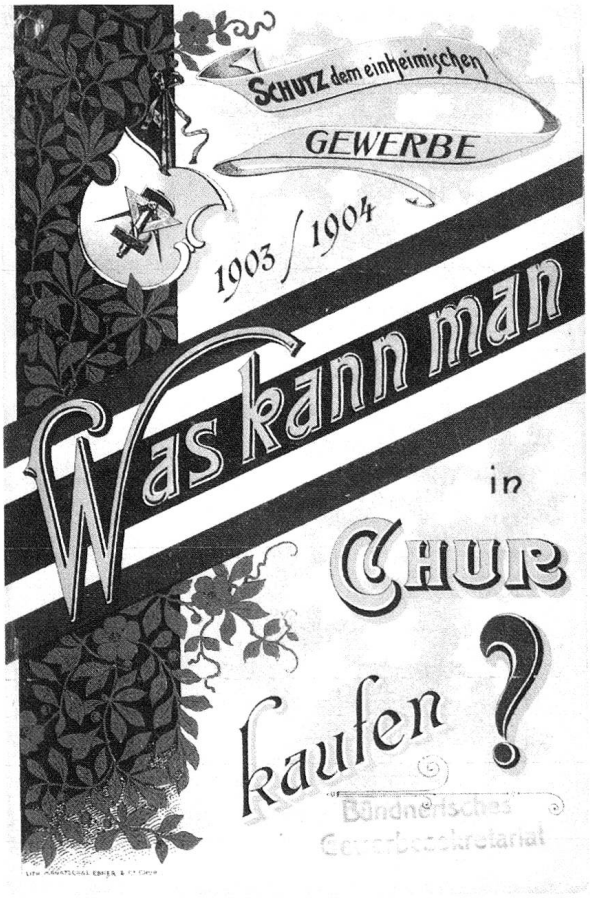
Im Zuge dieser gewerbepolitischen Neuorientierung ist 1842 auf Initiative der Schmiedemeister vorerst der *«Verein der Feuerarbeiter»* gegründet worden. Im Verständnis der gewerblichen Chronisten wurde hier der Grundstein gelegt für eine später umfassende Gewerbeorganisation. Schon der Name dieser neuen Vereinigung klingt kämpferisch und auch etwas pathetisch. Noch versuchte man, – gewissermassen in einem gewerbepolitischen Rückzugsgefecht – frühere Positionen weiterhin zu behaupten, so etwa im Artikel 9 der neuen Vereinsstatuten:

*«Wenn ein Geselle von einem Meister des Vereins Abschied nimmt oder durch sein Betragen seinem Meister Anlass gibt, ihn zu entlassen, so darf derselbe innert einem Vierteljahr von keinem anderen Meister eingestellt werden.»*

Hier spürt man noch die verbitterte Beharrlichkeit der inzwischen politisch entmachteten Zunftherren. Man muss sich die Härte dieser Bestimmungen vergegenwärtigen. Wer ein Vierteljahr seiner Erwerbstätigkeit nicht mehr nachgehen durfte, der war gezeichnet. Gravierend war vor allem, dass auch ein friedlicher Stellenwechsel für den tüchtigen Handwerker derart erschwert wurde. Arbeitslosengeld gab es damals noch nicht.

Es wäre ungerecht, diese neue Gewerbeorganisation nur als reaktionär und beharrlich im Stil der früheren Zunft-Manier zu qualifizieren. Auch der «Verein der Feuerarbeiter» brachte schon sozial fortschrittliche Ansätze, die man nicht übersehen darf, so beispielsweise Unterstützungsbeiträge für hilfsbedürftige Mitglieder im Krankheitsfall. Auch wurden oft Beerdigungskosten voll oder teilweise übernommen.

In diesem Zusammenhang soll auch erwähnt werden, dass dem 1839 gegründeten *«Bündnerischen Hilfsverein für arme Knaben, die ein Handwerk lernen wollen»*, verschiedene Churer Gewerbler angehörten. In dieser Zusammenarbeit konnte der Hilfsverein im Laufe von hundert Jahren immerhin 2789 Lehrlinge unterstützen mit einer Summe von insgesamt Fr. 320 000.–.




Nur ein Jahr nach der Gründung des «Vereins der Feuerarbeiter» hat man 1843 den repräsentativen *«Meisterverein»* aus der Taufe gehoben, der schon nach zwei Jahren stattliche 144 Mitglieder gezählt haben soll. Berücksichtigen wir dabei, dass im damaligen Städtchen Chur weniger als 6000 Einwohner lebten!

Der Name der neuen Gewerbe-Organisation wurde in der Folge mehrfach geändert: nach dem *«Meisterverein»* folgte der *«Handwerkerverein»*, dann erstmals der *«Gewerbeverein»*, dann während längerer Zeit der *«Handwerker- und Gewerbeverein»* bis zum heutigen *«Gewerbeverein Chur»*.

### *Der junge Gewerbeverein – vom Kampf zur Kooperation*

Zwischen 1840 bis 1848, nach Beendigung des Zunftregimes bis zur Gründung des liberalen Bundesstaates, lag man sich in Chur noch tüchtig in den Haaren. Nachdem das alte Regime das Rathaus verlassen musste, häuften sich bei den neu konstituierten Stadtbehörden die Beschwerden aus dem Kreise der Gewerbler. Das Sekretariat dieser politischen Opposition war natürlich beim jungen Gewerbeverein. Ein typisches Beispiel aus der damaligen Zeit:

*Am 21. Oktober 1846 beschwert sich der Verein über Ratsherrn Johann Anton de Stefan von Buol, welcher fremde Maurer und Zimmerleute als Knechte angestellt habe und mit denselben Neubauten auf Stadtgebiet ausführe.*

*Die Obrigkeit wusste mit diesen Klagen nichts anzufangen, da irgendein Gesetz zur Bekämpfung solcher Auswüchse der Konkurrenz fehlte.*

*Nachdem 1848 die neue Bundesverfassung in Kraft trat, welche die Grundsätze der Handels- und Gewerbefreiheit und der Niederlassungsfreiheit proklamierte, erschien ein weite-*

Quelle: Anzeiger des Churer Handwerker- und Gewerbe-Vereins, II. Jahrgang, 1903/04, S. 31.

*res Ankämpfen gegen den Strom dieser neuen Prinzipien noch aussichtsloser als vorher.»*
*(Aus der Jubiläumsschrift von 1942)*

Um das politische Ziel einer neuen städtischen Gewerbeordnung zu erreichen, war vorerst eine Integration in die neuen Verhältnisse nötig. Für den öffentlichen und politischen Goodwill – und damit auch für ein neues, positives Image – hat der junge Gewerbeverein bald geeignete Tätigkeitsfelder gefunden, nämlich Gewerbeausstellungen und Berufsbildung.

*Die Gewerbeausstellungen*

In den Chroniken unbestritten ist, dass die erste Churer Gewerbeausstellung im Jahre 1846 durchgeführt wurde, allerdings in einem sehr bescheidenen Rahmen. Als Raum musste man mit einem städtischen Schulzimmer Vorlieb nehmen. Darüber hat Dr. Emil Hügli, der legendäre Autor des Festspiels «Die Gründung der Zünfte in Chur» – erstmals aufgeführt 1913 –, vor 50 Jahren folgendes in der Festschrift geschrieben:

*«Daran wird nicht zu zweifeln sein, dass jene 1846 veranstaltete erste Churer ‹Gewerbeschau›, von der uns allerdings sozusagen nichts überliefert worden ist, auf Initiative des ‹Allgemeinen Meistervereins› veranstaltet wurde...»*

Quelle: Anzeiger des Churer Handwerker- und Gewerbe-Vereins, II. Jahrgang, 1903/04, S. 85.

Quelle: Anzeiger des Churer Handwerker- und Gewerbe-Vereins, II. Jahrgang, 1903/04, S. 39.

Doch der Festspielautor sollte sich geirrt haben, denn in der jüngst veröffentlichten Churer Stadtgeschichte (2. Band, S. 328) wird dieses Verdienst einer anderen Organisation zugeschrieben: *«Die erste Churer Gewerbeausstellung organisierte 1846 die Naturforschende Gesellschaft.»*

Diese Aussage mag man spontan als Groteske empfinden, leben «Naturforscher» und Gewerbler doch sonst in getrennten Welten. Wie immer gibt es Ausnahmen. Im wörtlichsten Sinne «Verbindungsmann» war hier möglicherweise der vielseitige *Pater Theodosius Florentini,* ein interdisziplinäres Multitalent im damaligen Chur. Wir verehren ihn als Spitalmitbegründer – und hier wäre via Medizin der Kontakt zur «Naturforschenden Gesellschaft». Pater Theodosius kümmerte sich aber auch um zusätzliche Erwerbsmöglichkeiten für Frauen und Mädchen, beispielsweise in Form von Heimarbeit. Und bei diesen Bemühungen waren sicher Gespräche mit Vertretern des Gewerbes nötig. So wird es erklärbar, dass sich eine Naturforschende Gesellschaft für eine kleine Gewerbeausstellung einsetzt, sicherlich eine Ausnahme. Aber organisatorisch musste auch das Gewerbe und sein junger Verein mitwirken, mindestens bei der Ausstattung und Produkte-Präsentation. Die Überwachung und Aufsicht hat man delegieren können.

Soviel zu dieser ersten Gewerbeausstellung von 1846 in einem städtischen Schulzimmer. Der Hinweis in der Stadtgeschichte, dass man diesen Anlass «da und dort auch als Industrieausstellung bezeichnet» habe, marginalisiert die damalige Industrie Churs auf eine Mini-Existenz. Unsere Stadt war weniger industrialisiert als beispielsweise das nahe Glarnerland, übrigens noch heute.

Die zweite Gewerbeausstellung von 1877 hatte offensichtlich schon etwas kantonalen Charakter – es existierte aber noch kein Bündnerischer Gewerbeverband; eine kantonale Organisation wurde erst im Jahre 1900 gegründet. «Der freie Rätier» berichtet von 203 Ausstellern aus über 50 Gemeinden. An der Spitze stand Chur mit 61 Anmeldungen, dann folgten Thusis mit 17, Ilanz mit 14, Maienfeld mit 9, Igis-Landquart mit 7 und Samedan und Disentis mit je 5 Ausstellern.

Fuhrwerke und Postkutschen waren damals noch die einzigen Verkehrsmittel in Graubünden. Die erste Teilstrecke der Rhätischen Bahn (Landquart–Klosters) wurde erst 1889 eröffnet. Es waren noch gemütliche Zeiten, denn diese Ausstellung konnte problemlos mit einer zweitägigen Verspätung eröffnet werden. Ort dieser Gewerbeschau war nun nicht mehr bloss ein städtisches Schulzimmer, sondern immerhin schon das damalige kantonale Zeughaus.

Die dritte Gewerbeausstellung fand dann im nationalen Jubiläumsjahr 1891 statt. Sie war im Chaleteffekt untergebracht und wiederum

waren rund 200 Aussteller daran beteiligt. Es war eine Zeit, da in Graubünden stattliche Hotelbauten realisiert wurden. Der damalige Festredner, *Ständerat Gengel,* bemängelte jedoch, dass der Grossteil der gewerblichen Aufträge an ausserkantonale Konkurrenz erteilt würde. Die kantonale Politik dürfe sich nicht mehr nur ausschliesslich um die Landwirtschaft kümmern, auch das Gewerbe sei nun «durch regelmässige Beiträge zu fördern.»

Im übrigen verlief aber alles sehr gemütlich und vor allem patriotisch. Eigentlich hätte die Ausstellung am 1. Mai eröffnet werden sollen, aber mit zehntägiger Verspätung sangen die Männerchöre Chur und Frohsinn am 10. Mai um so inbrünstiger den Psalm «Trittst im Morgenrot daher», begleitet durch die Harmoniemusik.

Insgesamt hatte das Churer Gewerbe im 19. Jahrhundert sicherlich eine Pionierfunktion für das übrige Kantonsgebiet, wo gewerbliche Strukturen erst entwickelt werden mussten. Noch im Jahre 1784 klagte der Kirchenhistoriker a Porta, «das Unterengadin habe zwar eine Menge Zuckerbäcker, aber keinen rechten Maurer oder Zimmermann». Doch mit dem Vermögen der heimgekehrten Zuckerbäcker wurden dennoch prächtige Herrschaftshäuser gebaut, auch im Unterengadin! Ein beachtlicher Teil der damaligen Handwerker stammte dort aus dem Tirol und aus Italien.

### *Gewerbliche Initiativen für berufliche Schulung*

Die Churer Gewerbler erinnern sich sicherlich noch an das Jubiläum «100 Jahre städtische Gewerbeschule» im Jahre 1986. Und richtig ist auch die damit verbundene Annahme, diese vielseitige Berufsschule sei im Ursprung ein Kind gewerblicher Initiative, und zwar nach dem Motto «nomen est omen». Wenn wir dieser Vater- und Mutterschaft etwas auf die Spur gehen, finden wir in der neuesten Stadtgeschichte zwei kurze Erwähnungen:

1. *«Seit 1836 unterhielt der Handwerker- und Gewerbeverein eine Sonntagsschule, wo Stadtlehrer den Lehrlingen Unterricht im Zeichnen und Rechnen erteilten.» (Zitat aus dem Kapitel «Gewerbe- oder Industriestadt?» 2. Band, S. 329.)*

und

2. *«Die Gewerbeschule wurde 1886 durch die Stadt übernommen als bisher private «Sonntags-Zeichnungsschule», die bereits seit 1842 bestand. Die Zeichnungsschule hatte Lehrlingen und Handwerkern an Sonntagnachmittagen unentgeltlich Unterricht im Zeichnen und in Elementarfächern erteilt, wobei die Elementarfächer nicht immer ausreichend besucht wurden.» (Zitat aus dem Kapitel «Ausbau der städtischen Schulen im 20. Jahrhundert, 2. Band, S. 465.)*

Diese beiden Aussagen sind dem gleichen Thema gewidmet, aber inhaltlich nicht ganz identisch. Verfolgen wir diese Spuren weiter innerhalb der Spezialliteratur. Der frühere *Gewerbesekretär Dr. E. Piaget* war zu diesem Thema ein fundierter Vereins-Historiker. In der Jubiläumsschrift von 1942 hat er u. a. auch die berufsschulische Pionierarbeit des jungen Gewerbevereins detailliert beschrieben. Daraus geht hervor, dass diese *«Sonntagsschule»* wohl seit 1836 existierte, aber damals gab es den späteren Gewerbeverein noch nicht. Gründer dieser sonntäglichen Berufsschule waren möglicherweise einzelne Lehrer, die ihren ehemaligen Schülern weiterhin etwas Unterricht erteilten, auch während der Lehrlingszeit, und zwar unentgeltlich. Eine erste finanzielle Unterstützung seitens des Gewerbes wäre dann vom 1842 gegründeten, schon erwähnten «Verein der Feuerarbeiter» aus der ehemaligen Schmiedezunft gekommen.

Als dieser «Verein der Feuerarbeiter» schon nach einem Jahr im neuen grösseren und breiteren «Meisterverein» aufging, da hat man angeblich im Rahmen der Liquidation dieser «Sonntagsschule» 22 Gulden vermacht. Doch damit nicht genug. Der neue «Meisterverein» übernahm auch gleich mit seiner Gründung im Jahre 1843 die Aufgabe, die bisher idealistisch getragene berufsbegleitende «Sonntagsschule» nun auf eigene Rechnung weiterzuführen. Das war vor exakt 150 Jahren. Schon im Jahre

1849 unterrichteten jeweils am Sonntagnachmittag vier Lehrer insgesamt vierzig Schüler. Zusätzliche Einsätze am Sonntag mussten auch speziell honoriert werden, das war schon damals so. Für die Schüler hat die Gewerbeorganisation Leistungsprämien offeriert, und zwar in bar und in natura. Auch die vier Lehrer wurden nun entschädigt. Die Schule war aber weiterhin unentgeltlich; lediglich Lehrlinge von Nichtmitgliedern mussten ein jährliches Schulgeld bezahlen.

So hat der junge Gewerbeverein beinahe ein halbes Jahrhundert die sonntägliche Berufsschule getragen. Während dieser Zeit verdoppelte sich die Zahl der Absolventen. Doch diese Erfolgsmeldung muss man gleich wieder relativieren:

Als man 1865 die Vereinsstatuten revidierte, wurde der Unterricht an der Sonntagsschule für obligatorisch erklärt, doch der gewerbliche «Chronist» stellt etwas beschämt fest: *«Der Besuch der Schule war sehr unregelmässig, indem zu viele Meister ihre Lehrlinge nicht zum Schulbesuch anhielten.»*

Angeblich gab es unter den damaligen Gewerblern einerseits sonntägliche Hardliner und anderseits honorige Meister, die das Schul-Obligatorium für ihre Lehrlinge recht fakultativ interpretierten. Die entsprechenden «Standes-Kontroversen» kann man sich vorstellen, auch wenn man die damaligen Protokolle heute nicht mehr verfügbar hat.

Die eigene Schule war jedenfalls für den jungen Gewerbeverein immer ein Problem, disziplinarisch und finanziell. Wohl gab es seit 1884 eidgenössische und kantonale Beiträge, wohl hatte man seit 1885 in der Person von *Professor Albert Birchmeier* einen tüchtigen Schulvorsteher, aber mehrheitlich wollte man 1886 die Last der Schule, organisatorisch und finanziell, endlich der Stadt übergeben. Und so wurde mit dem damaligen Stadtrat verhandelt, nicht ohne Selbstbewusstsein seitens der Gewerbler. Denn die Stadt, die neue Trägerin, sollte im siebenköpfigen Schulrat vorerst eine Minderheitsposition einnehmen; eine knappe Mehrheit von vier Mitgliedern beanspruchte man weiterhin für den Gewerbeverein. Aus der ehemaligen *«Sonntagsschule»* wurde nun die *«Gewerbliche Fortbildungsschule»*.

Der Neubeginn bedeutete für den Gewerbeverein keineswegs Rückzug aus dieser Aufgabe, vielmehr hat man partnerschaftlich neue Strukturen geschaffen. Auch die von der Trägerschafts-Verantwortung entlastete Gewerbe-Organisation wurde nun neu – in modifizierter Form – wiederum in die Pflicht genommen. Der Gewerbeverein hatte nun integrale *Lehrlingsprüfungen* durchzuführen, und zwar auf eigene Rechnung. Von dieser Verpflichtung wurden die Gewerbler erst nach dem Ersten Weltkrieg entlastet. Im Jahre 1919 wurde das gewerbliche Prüfungsreglement durch entsprechende Ausführungsbestimmungen des neuen kantonalen Gesetzes über das Lehrlingswesen abgelöst. Die heute noch enge Verflechtung zwischen der städtischen Gewerbeschule und dem regionalen und kommunalen Gewerbe hat somit historische Wurzeln und auch berufspraktische Gründe im Sinne der Koordination zwischen Arbeitsplatz und Schule.

### *Der lange Marsch zu einer neuen Gewerbepolitik*

Mit der neuen Stadtverfassung von 1840 zog offiziell ein politischer Fortschritt ins Churer Rathaus ein. Doch es liegt im Wesen jeder historischen Wende, dass auch gefeierte Nachfolger nur mit Wasser kochen.

Je triumphaler die politische Macht übernommen wird, desto kleinlauter wird es schon wenige Jahre später bei den unangenehmen Problemen. So hatten denn auch die fortschrittlichen Köpfe unter den ehemaligen Zunftherren durchaus die Chance, sich auch in der Oppositionsrolle zu profilieren. Die Dimension der Gewerbepolitik erweiterte sich zunehmend auch auf die kantonale und eidgenössische Ebene. Vor allem dort wurden nun neue Gesetze erlassen und grössere Verwaltungsstrukturen entwickelt. Damit hat man die kommunalpolitische Autonomie sukzessive eingeschränkt und abgebaut. Entsprechend wurde die kantonale Regierung vermehrt Adressat gewerbepolitischer Anliegen, von der Steuer-

gesetzgebung bis zur Verkehrspolitik. Zu den ältesten gewerbepolitischen Postulaten jener Zeit gehört sicherlich auch das Begehren nach einer möglichst protektionistischen *Submissionsregelung.*

Schon im geschichtsträchtigen Jahre 1848 reichte die Churer Gewerbeorganisation beim Bündner Grossen Rat eine Petition ein mit dem Begehren, «die Regierung solle von nun an bei der Vergebung von Arbeiten für Strassenbauten, Hochbauten, Militär und Postbedürfnisse so weit als möglich Kantonseinwohner berücksichtigen». Nach 71 Jahren ging dieser Wunsch in Erfüllung, denn am 29. Mai 1919 erliess der Grosse Rat die *erste kantonale Submissionsverordnung.* Rückblickend auf diese lange Wartezeit meinte der frühere Gewerbesekretär Dr. Piaget:

*«Die Zeit war für ein derartiges Begehren nicht reif. Während Jahrzehnten befasste sich der Verein mit diesem Problem, das noch die einzige Möglichkeit bot, die Auswüchse der uneingeschränkten Handels- und Gewerbefreiheit, wie Schmutzkonkurrenz und Preisschleuderei, wenigstens bei öffentlichen Arbeiten bis zu einem gewissen Grade auszuschalten.»*

*(Aus der Jubiläumsschrift von 1942)*

Aus diesen Äusserungen spricht wenig Überzeugung für die regulierenden Kräfte des freien Marktes. Dem öffentlichen Wettbewerb von Angebot und Nachfrage dürfen auch öffentliche Arbeiten nicht vorenthalten werden. Ein gewisser Bonus für das kommunale Gewerbe entspricht einem volkswirtschaftlichen Verständnis für die wechselwirksame Verflechtung. Dieser Prozess verlief auf kantonaler und städtischer Ebene mehr oder weniger analog und, durch den entsprechenden Erfahrungsaustausch, auch parallel. Ein Jahr nach dem Bündner Grossen Rat verabschiedeten die Behörden der Stadt Chur ihre Verordnung über das Submissionswesen. In den ersten Dezennien scheinen sich diese neuen Verordnungen in der Praxis bewährt zu haben. Mit entsprechender Genugtuung kann man in der Festschrift von 1942 folgendes lesen:

*«Auch heute bleibt es eine wichtige Aufgabe des Vereins, über eine korrekte Handhabung der Submissionsbestimmungen seitens der Behörden zu wachen. Klagen über eine Verletzung derselben durch Kanton oder Stadt sind glücklicherweise selten.»*

Ein Verein will über die Behörden wachen. Dieses staatspolitische Verständnis muss sich die Rückfrage gefallen lassen, ob denn das Gewerbe bei öffentlichen Aufträgen eine neutrale Instanz sein könne! Auch muss man berücksichtigen, dass bei diesem Wettbewerb die einzelnen Vereinsmitglieder echte Konkurrenten sind. Wären sie es nicht, würde nicht nur die Ausschreibung, sondern letztlich auch die Submissionsregelung zu einer Farce. Entsprechend schwierig ist zudem die Aufgabe für die auftragserteilende Behörde. Wenn zehn Unternehmer bei einer Ausschreibung den Auftrag erhoffen, sich engagiert darum bemühen, dann kann es nur *einen* Glücklichen geben, egal wieviel Verständnis dafür bei den übrigen vorhanden ist. Wer wollte es dem Einzelnen übelnehmen, wenn in einer spontanen Enttäuschung auch eine emotionale Reaktion nicht unterdrückt wird. Dialog zwischen Behörden und Gewerbe bedingt auch hier Offenheit und Respekt vor den «Spielregeln» dieses Wettbewerbs, denn Wettbewerb will jede Submissionsverordnung.

Auch die Protokolle der letzten 20 Jahre belegen, dass fundierte Gespräche stets möglich waren. Aus den vielen Kontakten zwischen Gewerbeverein und Stadtbehörden sei ein Beispiel konkret erwähnt. Anlässlich der Generalversammlung von 1975 referierte der damalige Stadtrat und Bauvorsteher *Ulrich Trippel* über «Gewerbepolitik aus der Sicht der Stadt Chur». Dem Protokoll sind drei zentrale Aussagen entnommen:

1. *Die Stadt Chur sei der grösste Arbeitgeber, namentlich für das einheimische Baugewerbe.*
2. *1975 würden bei budgetierten Gesamteinnahmen von 38 Mio. Franken nicht weniger als 25 Mio. Franken für Bauvorhaben ausgegeben.*
3. *Die öffentliche Hand sei vor allem in der Rezession in der Lage, wirtschaftlich stimulierend zu wirken.*

Zeichnung von Otto Braschler in: E. Piaget und E. Hügli, 100 Jahre Handwerker- und Gewerbe-Verein Chur 1842–1942, Chur 1942, S. 13.

Staat und Wirtschaft oder konkreter, kommunaler: Stadt und Gewerbe, beide herausgefordert durch Beschäftigungseinbrüche, vor allem in der Baubranche. Im Staatsarchiv ist die Fortsetzung nachzulesen: Angesichts drohender Arbeitslosigkeit beschlossen die damaligen Behörden, für einmal konjunkturpolitisch initiativ zu werden, und zwar mit einem Arbeitsbeschaffungs-Massnahmen-Paket, mit vorgezogenen Investitionen und Sanierungsprogrammen. Kurz: man wollte sich im Rathaus gezielt und bewusst *antizyklisch* verhalten. Nach engagierten Beratungen zwischen Stadtrat und Geschäftsprüfungskommission wurde diese Aktion im Gemeinderat einstimmig beschlossen. Das war ein Resultat guter Zusammenarbeit innerhalb und zwischen den Behörden.

Bei allem guten Willen gab es dennoch eine Krux mit der Submissionsverordnung, denn das Resultat der Ausschreibung ergab nicht den beschäftigungspolitisch erwünschten Verteiler. Als dann aber der Stadtrat aus dieser Erfahrung bei der nächsten Revision Konsequenzen beantragte, als man entsprechend Sonderkompetenzen für die auftragserteilende Behörde vorschlug, selbstverständlich nur für solche Ausnahme-Situationen, da überwog dann wieder die gewerbepolitische Skepsis innerhalb der Legislativen. Dennoch: Die verschiedenen Fassungen im Submissionswesen haben in den letzten 70 Jahren viel zur Versachlichung in diesem volkswirtschaftlich virulenten Bereich beigetragen.

*Der heutige Gewerbeverein*

Vergangenheit ist kein Selbstzweck, Vergangenheit wirkt überall nach, ist immer noch gegenwärtig, abgestuft, indirekt.

Wenn man ein Jubiläum feiert, dann muss man sich mit der eigenen Vereinsgeschichte beschäftigen, sonst wäre das Jubiläum ein Vorwand, eine bloss gesellige Laune. Der Gewerbeverein verdankt seiner abwechslungsreichen Geschichte viele Erfahrungen. Oft waren die Vorfahren gerade in der Krise beharrlich und zu besonderen Leistungen motiviert. Vereinzelt gab es aber auch Selbstherrlichkeiten, die von der Geschichte bestraft wurden.

Vor allem war die gewerbepolitische Vergangenheit immer ein wesentliches Kapitel Stadtgeschichte. Auch im gegenwärtigen Stadtgeschehen manifestiert sich gewerbepolitischer Wille.

Von diesem Verständnis her war es eigentlich bedauerlich und etwas unverständlich, dass *städtische Zunfthäuser* während vielen Jahrzehnten baulich vernachlässigt wurden, als hätte man zu diesen Bauten keine Beziehung mehr. Vor zwanzig Jahren war die *Pfisterzunft* eine improvisierte Werkstatt mit Verkehrstafeln. Im muffigen Raum sammelte ein blechernes Wasserbecken das von der Decke rinnende Regenwasser. Nicht viel besser stand es um die Baute der ehemaligen *Schuhmacherzunft.* Dort lag unter Staubschichten gestapeltes Zivilschutzmaterial. Nach integralen Sanierungen und Umbauten haben diese beiden

Zunfthäuser wieder eine würdige Funktion: in der ehemaligen Pfisterzunft werden heute Ehen standesamtlich geschmiedet und gestempelt und in der Schuhmacherzunft übt die Jugend das Musizieren.

Der Gewerbeverein hat wohl nie ein Auge auf eines dieser Zunfthäuser geworfen, um sich darin traditionsbewusst zu etablieren. Die heutige Gewerbezentrale ist in der Neustadt angesiedelt, in jenem stattlichen Betonturm, der baulich das moderne Chur verkörpert. In dieser Monumentalbaute werden die Dokumente des heutigen Gewerbevereins erdacht, konzipiert und getippt. In den Jahresberichten des heutigen Präsidenten *Osi Barandun* ist vor allem ein «ceterum censeo», ein sich wiederholender Appell aufgefallen, der sich mental wie ein roter Faden durch viele Berichte zieht:

*«Wir brauchen nicht ‹Konjunkturspritzen› im herkömmlichen Sinne, sondern eine Änderung unserer Einstellung zu Arbeit, Beruf, Weiterbildung, Leistung und Gewerbe.»*

Die konjunkturellen Zyklen mit allen Aufschwüngen und rezessiven Phasen widerspiegeln gleichsam einen Leitsatz des Philosophen Friedrich Nietzsche: «Die Wiederkehr des ewig Gleichen.» Weltwirtschaftliche Wechselbäder schlagen auch dem kommunalen Gewerbler gelegentlich aufs Gemüt.

Doch die Grundstimmung aller Berichte ist insgesamt ambivalent, zwischen kritischer Resignation, verärgertem Kopfschütteln, auch in eigener Sache, bis zu leidenschaftlichen Appellen und neuen Aufbruchstimmungen. Dafür zwei Beispiele aus der gleichen Passage, und zwar aus dem Jahresbericht vom 30. April 1992. Zuerst die etwas pessimistische Variante:

*«Die Leistungsbereitschaft nimmt ab. Wir sind ein Volk von Verwaltern geworden.»*

Dann der Appell zu neuen Herausforderungen:

*«Wir brauchen wieder Leute, die man als Elite bezeichnen kann, die an der Spitze des Fortschritts sein wollen, die innovativ sind, Grenzen durchbrechen, unkonventionell und unternehmerisch sind.»*

«Grenzen durchbrechen» ist ein gutes Stichwort, von höchster Aktualität. Dazu muss wohl auch – lieber etwas früher als zu spät – eine Neupositionierung im europäischen Wirtschaftsraum gehören, so unterschiedlich sich auch die Bedingungen für die einzelnen Branchen heute präsentieren. Die Gründer des Gewerbevereins hatten Visionen und wenig Angst vor der damaligen Zukunft. Der grosse Atem ist auch dem heutigen Gewerbe unserer Stadt zu wünschen.